

Der Irrtum der Apokalyptiker

Stand: 09:36 Uhr | Lesedauer: 5 Minuten



Von **Jörg Phil Friedrich**
Freier Autor



Der Klimawandel geht weiter, aber unser Leben auch

Quelle: Getty Images/Aliraza Khatri's Photography

Der Klimawandel wird unser aller Alltag verändern. Doch die Panikmache durch Forscher und Aktivisten führt in die Irre. Worauf wir uns jetzt eigentlich konzentrieren müssen, um auch in Zukunft gut zu leben.

Beobachtet man die Generation der 20- bis 30-Jährigen, scheint sie zunehmend verängstigt vom Leben und mit Blick auf ihre Zukunft zu sein. Ein Teil von ihnen bezeichnet sich seit einiger Zeit als die „Letzte Generation (/kultur/plus242675965/Letzte-Generation-in-ihrer-natuerlichen-Umgebung-dem-politischen-Theater.html)“ – das klingt nach Weltuntergang und Ende der Zivilisation überhaupt. Sicherlich sind die jungen Leute in Deutschland nicht in ihrer Mehrzahl von Zukunftsangst erfasst, aber es besteht die Gefahr, dass immer mehr von ihnen glauben, in eine düstere Zukunft hineinzugeraten, die das Ende der Welt einläutet.

Es dürfte unstrittig sein, dass der Glaube an einen immerwährenden Fortschrittsoptimismus Schwierigkeiten hat. Dass das Klima sich gegenwärtig und in den nächsten Jahrzehnten

aufgrund menschlicher Eingriffe schneller und umfassender ändert als in vergleichbaren Zeiträumen der bisherigen Menschheitsgeschichte, ist kaum mehr zu leugnen. Dass dies auf die Lebensbedingungen der Menschen gravierenden Einfluss haben wird, genauso wenig. Das Tempo der Klimaänderungen wird Risiken und Herausforderungen mit sich bringen, die die Kulturen vor unbekannte Herausforderungen stellt.

Die Weltuntergangsszenarien, die beschwören, dass es mit der Menschheit zu Ende geht, sind dennoch unbegründet. Sie leiten sich daraus ab, dass langfristige Veränderungen als nahe Bedrohung wahrgenommen werden. Das beste Beispiel ist der Anstieg des Meeresspiegels. Bis zum Ende des Jahrhunderts wird er global bei ein paar Dutzend Zentimetern liegen, vielleicht, wenn es sehr schlimm kommt, bei einem Meter. Dieser Trend wird sich womöglich fortsetzen. Richtig ist auch, dass das Abschmelzen des gesamten antarktischen Eisschildes den Meeresspiegel um einige Dutzend Meter erhöhen würde – allerdings erst im Verlauf vieler Jahrhunderte oder gar Jahrtausende. Bilder, auf denen der Kölner Dom zur Hälfte im Wasser versunken ist, sind also unrealistisch, weil das Bauwerk ohnehin längst nicht mehr stehen wird, wenn das Wasser seine Eingangspforten erreicht.

Was wir lernen müssen

Es wäre die Pflicht der Klimaforscher, solche verzerrten Zukunftsszenarien geradezurücken. Sie müssten den jungen Leuten sagen, dass ihr eigenes Leben, das ihrer Kinder und Enkel nicht in Gefahr ist. Zwar werden sie die Folgen des Klimawandels spüren, und sie werden sich damit abmühen müssen, wie sich frühere Generationen mit der Pest, mit Missernten, mit Kriegen und Kriegsfolgen abmühen mussten, aber sie werden nicht zugrunde gehen, jedenfalls nicht, wenn sie jetzt anfangen, sich auf die kommenden Probleme ruhig und entschlossen vorzubereiten. Die Wissenschaftler müssten geraderücken, dass ihre Erkenntnisse kein Grund zur Panik sind, sondern Ausgangspunkt für kluges Nachdenken darüber, wie wir künftig leben wollen und was wir lernen und vorbereiten müssen, um im Klimawandel zurechtzukommen.

Sachliche, konstruktiv agierende Forscher müssten zudem dazu beitragen, aufzuzeigen, dass viele Probleme, die schnell und gern dem Klimawandel zugetragen werden, auch andere Ursachen haben. Die Gefahr von Überschwemmungen und Flutkatastrophen gehört dazu. Es ist bekannt, dass diese nicht nur im Anstieg des Meeresspiegels, sondern mindestens im gleichen Maß der massiven Bebauung der Küstenregionen und der Grundwasserentnahme

geschuldet ist. Es nützt den Betroffenen überhaupt nicht, wenn Europäer und Nordamerikaner, die für die Treibhausgasemissionen der letzten Jahrzehnte vor allem verantwortlich sind, sich hier schuldig fühlen und die Katastrophen zu einem Klimawandel-Endzeit-Szenario zusammenführen, stattdessen müssen Ursachen und Auswege für Fehlentwicklungen der letzten Jahre gesucht werden, die mit dem Klimawandel nichts zu tun haben.

Warum tun die Klimawandel-Experten das nicht? Warum befeuern viele von ihnen stattdessen die Alarmstimmung? Warum bestärken sie die jungen Leute in ihrem Endzeit-Pessimismus? Es liegt offensichtlich an einem abwegigen Menschenbild, das davon ausgeht, dass Menschen nur handeln, wenn sie die Gefahr als lebensbedrohlich für sich selbst ansehen. Deshalb meiden sie jede klärende Aussage, die darauf hindeutet, dass die Herausforderungen zwar im Erdgeschichtlichen Maßstab dramatisch, bezogen auf ein Menschenleben aber überschaubar, wenn auch unübersehbar ist. Man meint, jede realistische Einordnung wäre eine Verharmlosung. Nur, wenn wir alle die Gefahr für uns selbst und unsere Nächsten als existenziell und bedrohlich ansehen würden, wären wir bereit, unser Leben zu ändern oder uns auf notwendige Veränderungen in unserer Kultur und Lebensweise einzustellen.

Lethargie und Lebensangst

Das Gegenteil dürfte aber richtig sein. Der Klimawandel-Alarmismus spaltet die Gesellschaft in diejenigen, die in Panik den Glauben an die Zukunft überhaupt verlieren, wenn nicht jetzt sofort und radikal alle Mechanismen der Kultur umgekrempelt werden, koste es, was es wollen, und diejenigen, die vor solchen radikalen Umwälzungen zurückschrecken und alles daran setzen, den Status quo zu bewahren. Dabei begibt sich die Gesellschaft nicht etwa auf einen gesunden Mittelweg, denn die Position des behutsamen, aber entschlossenen Wandels mit Maß für das Machbare bleibt unbesetzt. Stattdessen zerreißt die Gesellschaft, massive innere Konflikte werden heraufbeschworen, der soziale Frieden wird aufgegeben. Dabei ist dieser Frieden die Voraussetzung dafür, dass eine Gesellschaft überhaupt die Probleme realistisch bewältigen kann, vor der sie steht.

Reduktion des Ausstoßes von Treibhausgasen ist eine wichtige Komponente, wenn es um die Bewältigung dieser Probleme geht. Die Klima-Aktivisten fokussieren sich, bestärkt durch die Kommunikation der aktivistischen Klimaforscher, ganz auf dieses Thema und scheinen zu

glauben, dass die Welt ganz sicher und ziemlich schnell untergehen wird, wenn ein ehrgeiziges Ziel nicht in den nächsten Jahren erreicht wird. Wenn man einsieht, dass ein ehrgeiziges Ziel nicht erreicht werden kann, zumal es global für die Wohlfahrt vieler Regionen dramatische Folgen haben dürfte, dann muss man nicht in Lethargie und Lebensangst verfallen, man sollte sich stattdessen fragen, was sonst getan werden kann.

Natürlich werden wir unser Leben, unseren Alltag und unsere Gewohnheiten, ändern in den nächsten Jahrzehnten. Wir werden weniger energieintensiv leben, vielleicht wird die Globalisierung an ein Ende kommen, womöglich werden kommende Generationen auch nicht mehr so nah an den Küsten wohnen. Vieles wird sich im Verlauf eines jeden individuellen Lebens ändern. Wenn wir jetzt anfangen, uns darauf einzustellen, werden wir dennoch Freude am Leben haben – und die Menschheit wird nicht untergehen.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  1572

NEIN  103

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/243673037>